

ATTN :  
PHONE :

SUBMITTED  
PRINTED: 2009-05-2

FAX :  
E-MAIL

REQUEST N  
SENT VIA:

---

---

Unknown :  
Unknown :

UCR PDF

A 000 344 810 (7)

**Request Date:** 21-MAY-2009  
**Expiration Date:** 28-MAY-2009

**ILL Number:**



**ILL Number:** 3196515

**Call Number:** SRLF

**Format:** Article Printed

**Title:** Philosophische Studien

**Article Title:** Wundt, Wilhelm - Selbstbeobachtung und  
innere Wahrnehmung

**Vol./Issue:** 4

**Part Pub. Date:** 1888

**Pages:** 292-309

**Requester:** UCR Rivera Lib

**Patron Name:** Schwitzgebel, Eric (Faculty)

**Patron e-mail:** eric.schwitzgebel@ucr.edu ✓

**Service Level:** Normal - Full Search

**Delivery Method:** Electronic Mail

**Request Note:**

**Need by Date:**

**Verification Source:** MELVYL-melvyl:journal

**Supplier Reference:**

**Owned By:** SRLF

**TGQ or OCLC #:**



**TGQ or OCLC #:** 3196514

**ID:** URI

**ISBN/ISSN:**

**Publisher:** [s.n.]/Leipzig,

**Address:** ILL, Rivera Library, UCR

University of California

P.O. Box 5900/Riverside, CA 92517

P.O. Box 5900

Ariel: 138.23.83.37, Fax: (951)827-5743

**Service Type:** Copy non returnable

**Max Cost:** USD45

**Payment Type:** IFM

**Copyright Compliance:** CCG

**Requester Symbol:**

**Return To:** SRLF

305 DeNeve Drive

Los Angeles,

90095-1388

## Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung.

Von

W. Wundt.

In einem Aufsätze über »Selbstbeobachtung und psychologische Analyse« (Zeitschrift für Philos. und philos. Kritik, Bd. 90 S. I. ff.) hat Johannes Volkelt neben einigen andern Problemen der psychologischen Methodik namentlich auch die Frage nach dem Werth und der Bedeutung der Selbstbeobachtung einer eingehenden Erörterung unterzogen. Ich erkenne gern die Objectivität und Besonnenheit an, mit denen der Verfasser in diesem Aufsätze die verschiedenen Hilfsmittel der psychologischen Forschung würdigt, und die gegen den leidenschaftlichen Ton, welcher leider noch manchmal in derartigen Debatten vorkommt, und welcher der Vertiefung in den Gegenstand umgekehrt proportional zu sein pflegt, in so erfreulicher Weise contrastiren. Ich darf sagen, dass ich mit einem großen Theil der Ausführungen Volkelt's durchaus einverstanden bin, und dass auch die Differenzen, die noch vorhanden zu sein scheinen, vielleicht mehr im Ausdruck als im Wesen der Sache ihren Grund haben.

Insbesondere gilt dies auch in Bezug auf unsere Stellung zu der alten Streitfrage, ob es eine Selbstbeobachtung gibt oder nicht. Volkelt wendet sich hier gegen die Ausführungen von Albert Lange, Brentano und mir selbst, um seinerseits die Möglichkeit einer inneren Beobachtung aufrecht zu erhalten, wobei er freilich einräumt, dass dieselbe gemäß der Natur des Gegenstandes gewisse Unterschiede von der Beobachtung äußerer Naturerscheinungen darbiete. Diese Unterschiede scheinen es ihm aber nicht zu rechtfertigen, dass man darum die Möglichkeit einer Selbstbeobachtung überhaupt bestreite.

Die wissenschaftliche Beobachtung habe ich als eine »planmäßige Richtung der Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen« definirt. Volkelt hat gegen diese Definition an und für sich nichts einzuwenden. Aber er meint, der Ausdruck »planmäßig« bedürfe hier doch noch der näheren Bestimmung und Einschränkung. Erstens dürfe man das Planmäßige nicht in dem Sinne verstehen, »als ob der Gegenstand der Beobachtung nothwendig durch planmäßiges, willkürliches Eingreifen des Beobachters in das natürliche Geschehen hergestellt sein müsste.« Auch das Beobachten des Naturforschers erstrecke sich »ebenso sehr auf den zufälligen, d. h. vom Beobachter unbeeinflusst gelassenen Naturlauf, wie auf die in das Experiment eingefangene Natur«. Zweitens brauche das Beobachten »nicht jedesmal in der vorhergehenden Absicht des Beobachters seinen Ausgangspunkt zu haben«. Es könne auch unwillkürlich ausgeübt werden, ähnlich wie z. B. dem Botaniker, der bloß zum Vergnügen spazieren geht, unabsichtlich die Beobachtung der Pflanzen, die auf seinem Wege stehen, sich darbietet. Drittens endlich sei die Absicht, zu unterscheiden und das Unterschiedene im Gedächtniss zu fixiren, von aller Beobachtung unzertrennlich. Gerade diese Absicht brauche aber nicht der Richtung der Aufmerksamkeit voranzugehen, sondern sie könne auch in dem Moment erst entstehen, wo sich die Erscheinung der Beobachtung darbiete. Nach allem dem definirt Volkelt die Beobachtung als »die mit der Absicht des Unterscheidens und Festhaltens auf einen Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit«. Dazu kommt ihm dann noch, mehr als ein gelegentlicher denn als ein überall nothwendiger Bestandtheil des Vorgangs, die Auswahl zwischen gewissen Seiten oder Merkmalen des Objects, unter denen die beobachtende Aufmerksamkeit einzelne ausschließlich bevorzugen könne. Ein Beobachten der letzteren Art scheint ihm vorzugsweise das Prädicat des »planmäßigen« zu verdienen.

Ich kann Manchem in diesen Ausführungen ohne weiteres zustimmen. Auch ich würde es für eine ganz ungebührliche Verengung des Begriffs der Beobachtung halten, wenn man nur die unter willkürlicher Beeinflussung der Objecte stattfindende d. h. die experimentelle Beobachtung als solche gelten lassen wollte. Muss doch selbst diejenige Naturwissenschaft, in der die Beobachtungskunst vielleicht zur höchsten Ausbildung gelangt ist, die Astronomie, ganz auf das



Experiment verzichten. Ebenso kann ich zugeben, dass die Absicht des Beobachtens nicht unter allen Umständen dem zu beobachtenden Ereigniss vorausgehen muss. Wenn eine vorherige Spannung der Aufmerksamkeit auch, namentlich da wo es sich um die Beobachtung des zeitlichen Verlaufs und der mit demselben verbundenen Veränderungen von Erscheinungen handelt, als außerordentlich günstig für eine exacte Beobachtung bezeichnet werden muss, so ist diese Bedingung doch keineswegs eine unerlässliche. In vielen Fällen ist sie durch die Natur der Objecte ausgeschlossen, in manchen ist sie außerdem unwesentlich: so überall da, wo es sich um die Beobachtung relativ unverändert bleibender Objecte handelt. Für den Botaniker z. B. ist es ganz gleichgültig, ob er eine Pflanze absichtlich gesucht oder zufällig gefunden hat. Die Genauigkeit der Beobachtung namentlich ist davon ganz unabhängig, denn die Beobachtung fängt überhaupt erst an, wenn die Pflanze gefunden ist. Hiermit kommen wir aber zugleich auf eine Bedingung, welche ich für sehr wesentlich halte, und welcher Volkelt, wie mir scheint, nicht die nöthige Beachtung geschenkt hat: niemals kann ein Gegenstand beobachtet werden, welcher im Augenblick der Beobachtung selbst nicht mehr vorhanden ist. Darum ist die vorbereitende Spannung der Aufmerksamkeit allerdings, wie ich meine, unerlässlich bei vergänglichen Erscheinungen. Mindestens ist bei ihnen alles, was in dem Moment nicht mehr vorhanden ist, wo sich die Aufmerksamkeit auf sie gesammelt hat, der Beobachtung unzugänglich. Die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand braucht, wie jeder andere psychische Act, Zeit, und zwar eine im Verhältniss zu vielen Naturerscheinungen durchaus nicht verschwindende Zeit. Einen unvermutheten Blitzschlag können wir wahrnehmen, aber nicht beobachten, weil der Apperceptionsact länger dauert als der Vorgang selbst, der beobachtet werden soll. Wir können allerdings in solchen Fällen das Bild der Erscheinung in unser Gedächtniss zurückrufen. Aber wie man auch über die Genauigkeit einer Analyse von Erinnerungsbildern denken mag, auf keinen Fall ist sie der Beobachtung des Objectes selbst gleichwerthig, so dass ohne weiteres statt ihrer von einer Beobachtung des Objectes geredet werden könnte. Es ist zuzugeben, dass in dieser Beziehung der Sprachgebrauch nicht immer ein strenger ist, und dass gar manchmal auch der Naturforscher das Wort Beobachtung gebraucht, wo er

eigentlich nur von einer Wahrnehmung sprechen dürfte. Definirt man jedoch mit Volkelt die Beobachtung als »die mit der Absicht des Unterscheidens und Festhaltens auf den Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit«, so setzt das ganz gewiss die Existenz eines Gegenstandes voraus, auf den die Aufmerksamkeit zu richten ist. Die Richtung der Aufmerksamkeit auf das Erinnerungsbild des Gegenstandes ist aber nicht mehr Beobachtung des Gegenstandes selbst, sondern eben Beobachtung seines Erinnerungsbildes, ein Act, der bei der großen Verschiedenheit von Object und Bild jedenfalls von dem ersteren zu trennen ist.

Hiermit glaube ich auch dem dritten Punkt der Volkelt'schen Ausführungen seine relative Berechtigung eingeräumt zu haben. Ich erkenne an, dass eine vorbereitende Absicht durchaus nicht zu aller Beobachtung erfordert wird, sondern dass die Absicht vielfach erst in dem Momente entsteht, wo sich die Aufmerksamkeit dem Objecte zuwendet. Aber ich meine auch hier: die Absicht muss das Object selbst noch erreichen können. Wo das nicht zutrifft, da kann von einer eigentlichen Beobachtung nicht gesprochen werden.

Unerheblich ist schließlich unsere Differenz bezüglich des Wortes »planmäßig«. Indem ich sagte, die innere Wahrnehmung könne »für sich allein niemals zur Beobachtung werden, insofern wir unter der letzteren die planmäßige Richtung der Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen verstehen« (Logik II. S. 482), ist in diesen Worten schon angedeutet, dass ich hier die Beobachtung in dem engeren Sinn der wissenschaftlichen Beobachtung im Auge habe. Die wissenschaftliche Beobachtung ist insofern stets planmäßig, als sie von dem Zweck einer möglichst genauen Auffassung der zu beobachtenden Erscheinung geleitet wird und nach diesem Zweck ihr Verfahren einrichtet, sei es, dass sie sich künstlicher Hülfsmittel bedient, oder sei es, dass sie wenigstens die Bedingungen für die Richtung der Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen möglichst günstig gestaltet. Zu beidem ist im allgemeinen vorausgehende Ueberlegung, d. h. Plan erforderlich. Ich erkenne übrigens gern an, dass dieser Charakter des Planmäßigen zuweilen auch der wissenschaftlichen Beobachtung fehlen kann und nothgedrungen dann fehlen muss, wenn zur Feststellung eines Planes die Zeit mangelt, also besonders in dem von Volkelt

erwähnten Fall einer erst im Moment der Beobachtung zu Stande kommenden Richtung der Aufmerksamkeit. Immerhin kann auch dann die vorangegangene Uebung in der Beobachtung gleichartiger Erscheinungen sofort eine zweckmäßige Disposition der Aufmerksamkeit erzeugen: die Uebung ersetzt hier in einem gewissen Grade die zur Entwerfung eines Planes erforderliche Ueberlegung. Man kann nun aber noch in einem zweiten Sinn von »planmäßig« reden, in dem Sinne nämlich, dass sich die Aufmerksamkeit von vornherein nur auf gewisse Elemente der Erscheinungen richtet, dass sich also eine Art von Abstractionsprocess mit der Beobachtung verbindet. Sicherlich kann ein solches Verfahren schon in dem ursprünglichen Plan der Beobachtung gelegen sein, und bei der großen Bedeutung der Abstraction für alle Untersuchung wird dies vielleicht fast immer zutreffen. Aber ich glaube doch nicht, dass diese Beschränkung an und für sich in dem Begriff des Planes schon liegt. Vielmehr ist es nicht undenkbar, dass der Plan der Untersuchung auf eine Berücksichtigung aller Elemente der Erscheinung sich richtet. Wohl aber ist anzuerkennen, dass zwar die wissenschaftliche Beobachtung immer möglichst planmäßig verfährt, dass dies jedoch kein der Beobachtung an und für sich inhärentes Prädicat ist. Um die Beobachtung von der bloßen Wahrnehmung zu trennen, genügt es, wie ich glaube, sie als eine absichtliche Richtung der Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen zu definiren, wobei dahingestellt bleiben mag, ob diese Richtung dem Eintritt der Erscheinungen vorausgeht oder sie begleitet. Nur das muss wiederum als Bedingung festgehalten werden, dass sie nicht erst den Erscheinungen nachfolgt.

Diese Gesichtspunkte sind es nun, die auch für die Selbstbeobachtung als psychologische Methode in Betracht kommen. Volkelt gesteht ohne weiteres zu, dass eine Selbstbeobachtung mit dem im einzelnen Fall vorangehenden Vorsatz, sie auszuführen, unmöglich sei. Sage man sich jedesmal: jetzt will ich beobachten, so werde dieser Zweck von vornherein vereitelt. Er scheint aber zu glauben, ein solches Verfahren sei kaum jemals beabsichtigt worden. Denn er sagt, Lange schwebe bei seinem Kampf gegen die Selbstbeobachtung »eine seltsame und wohl mehr in seiner Einbildung als in der Wirklichkeit existirende Species von Psychologen vor«. Lange hat sich hier in seinen Ausführungen gegen die Selbstbeobachtung haupt-

sächlich  
logen. I  
seinem s  
Aber das  
tung der  
solche als  
Vorgänge  
selbst bei  
Sumpf zieh  
Selbstbeob  
Volkelt v  
ist wohl je  
derartige S  
ausgeführ  
zu können  
heiten in d  
ren Beobac  
dings, wie  
öhnlich a  
Beneke, K  
ten innerer  
finden.

Volkelt  
nicht auf  
nommene  
wusstsein  
Analyse d  
sollen. E  
duction fr  
obachtung  
Selbstbeob  
des Beobac  
zu beobac  
Nun  
Wahrneh  
hängen, d  
was Volkelt



sächlich auf Fortlage bezogen. Ich glaube, dass er diesem Psychologen, bei dem sich manche feine und gute Bemerkungen finden, mit seinem sehr absprechenden Urtheil nicht ganz gerecht geworden ist. Aber dass Fortlage in seinem Werk in der That die Selbstbeobachtung der äußeren Beobachtung gleichstellt und insbesondere eine solche absichtliche und unmittelbare Beobachtung der inneren Vorgänge annimmt, daran kann doch kein Zweifel sein. Dass ich selbst bei dem Gleichniss von dem sich an dem eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehenden Münchhausen und anderen Aeußerungen gegen die Selbstbeobachtung nur jene Species derselben im Auge gehabt, die auch Volkelt verwirft, brauche ich wohl kaum zu versichern. In der That ist wohl jene Bemerkung gegen Lange insofern im Recht, als eine derartige Selbstbeobachtung sicherlich in Wirklichkeit niemals ausgeführt worden ist. Aber man hat doch geglaubt, sie ausführen zu können, oder ist sich mindestens der wesentlichen Verschiedenheiten in den Bedingungen der inneren Wahrnehmung von der äußeren Beobachtung nicht immer bewusst geworden. Auch das gilt allerdings, wie ich hervorheben will, nicht von allen Psychologen, die gewöhnlich als Verfechter der Selbstbeobachtung gelten, z. B. nicht von Beneke, bei dem sich trotz seiner Ueberschätzung des sogenannten inneren Sinnes in dieser Beziehung einige richtige Bemerkungen finden.

Volkelt glaubt nun aber den Begriff der Selbstbeobachtung nicht auf die Richtung der Aufmerksamkeit auf innerlich wahrgenommene Vorgänge während ihres unmittelbaren Ablaufs im Bewusstsein beschränken, sondern denselben auch auf die subjective Analyse der soeben entschwundenen Erscheinungen ausdehnen zu sollen. Er findet es sonderbar, dass Brentano und ich diese Reproduction früher gehabter innerer Wahrnehmungen nicht als Selbstbeobachtung gelten lassen. Offenbar handle es sich doch hier um eine Selbstbeobachtung der allerschärfsten Form, denn sogar der Vorsatz des Beobachtens könne in jedem einzelnen Fall hinzutreten, ohne den zu beobachtenden Bewusstseinsinhalt irgendwie zu stören.

Nun ist es ja richtig, dass solche Begriffe, wie Beobachtung und Wahrnehmung, einigermaßen von den willkürlichen Definitionen abhängen, die man von ihnen gibt. Aber ich glaube doch, dass das, was Volkelt hier als Selbstbeobachtung gelten lässt, seiner eigenen

Definition der Beobachtung nicht mehr entspricht. Denn wenn diese die absichtlich auf einen Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit ist, so würde, selbst wenn eine Beobachtung des Erinnerungsbildes möglich sein sollte, damit immer noch der Gegenstand selbst nicht zum Object der Beobachtung werden. In Wahrheit ist aber, wie ich glaube, sogar dem Erinnerungsbild gegenüber der Vorgang nicht ganz zutreffend mit dem Ausdruck »Beobachtung« bezeichnet. Wenn ich mir eine früher gehabte Vorstellung oder Gemüthsbewegung genau vergegenwärtigen will, so vermag ich dies nur dadurch einigermaßen zu erreichen, dass ich mich möglichst in die ganze vorhanden gewesene Bewusstseinslage zurückversetze, um nun in der Reproduction auch den einzelnen Bewusstseinsact wieder entstehen zu lassen. Der ganze Process besteht also zunächst nur in einer möglichst treuen Erneuerung des früher stattgehabten inneren Vorgangs. Kann nun auch eine solche Erneuerung manche Elemente klarer und deutlicher hervortreten lassen, die in der ursprünglichen Wahrnehmung zurücktraten, so können doch niemals Elemente reproducirt werden, die an und für sich nicht schon in der ursprünglichen Wahrnehmung enthalten waren, während gerade dies der Hauptvorzug ist, der die eigentliche Beobachtung von der Wahrnehmung unterscheidet.

Die Benutzung solcher Reproductionsstützen bei äußeren Naturerscheinungen, bei denen ja auch nicht immer eine eigentliche Beobachtung möglich ist, wird diesen Unterschied vielleicht deutlicher veranschaulichen. Wenn man zufällig einen Blitzstrahl wahrgenommen hat, so wird zunächst das Bild in Bezug auf Ausbreitung und Form der Lichterscheinung ein sehr unsicheres sein. Reproducirt man sich nun dasselbe, indem man den Blitzstrahl mit allen begleitenden Erscheinungen im Erinnerungsbilde wachruft, so ist zwar diese Reproduction eine willkürliche, aber man lässt doch das Bild selbst ebenso auf sich wirken wie die ursprüngliche Erscheinung auf das Auge eingewirkt hat: man bedient sich also nur des Vortheils, es beliebig oft zu reproduciren und auf diese Weise die ursprünglich mangelhafte Vorstellung zu vervollständigen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass hierbei eine Art Analyse des Bildes stattfinden kann, welche derjenigen, die bei der planmäßigen Beobachtung der Gegenstände selbst ausgeführt wird, insofern analog ist, als wir bei den successiven Reproductionen bald diesem bald jenem Theile des Bildes unsere Aufmerk-

sanken  
Erinner-  
standes  
der urspr  
gangs hin  
können d  
sich einne  
gange selb  
immer zugl  
vielmehr d  
Täuschung  
einmal die  
zu trennen  
geschildert  
gang der ei  
die innere  
thümliche  
gestellt od  
um so wen  
nen Verbin  
nur ein un  
ganzen Psy

Doch

Volke  
zu dürfen  
kürliche  
chischen  
stehung ei  
ihre Verst  
ständig zu  
Selbstbeob  
werden, d  
Geschichte  
Zeit, und  
ausgeübte  
kommt, d  
leben sich

samkeit zuwenden können. Aber immer bleibt diese Analyse der Erinnerungsbilder ein von der planmäßigen Beobachtung des Gegenstandes selbst sehr verschiedener Vorgang. Das Erinnerungsbild kann der ursprünglichen Wahrnehmung keine Elemente des realen Vorgangs hinzufügen, die nicht dort schon empfunden wurden; wohl aber können durch Associationen mit ähnlichen Vorstellungen Elemente sich einmengen, die weder in der Wahrnehmung noch in dem Vorgange selber enthalten waren. Auf diese Weise ist die Reproduction immer zugleich eine Quelle der Täuschung, während die Beobachtung vielmehr die bei der ursprünglichen Wahrnehmung vorgekommenen Täuschungen zu beseitigen strebt. Wenn daher unsere Kunstausdrücke einmal die Bestimmung haben, Verschiedenes auch in der Bezeichnung zu trennen, so sollte man, wie ich meine, einen Process wie den hier geschilderten nicht mit dem sonst wesentlich anders beschaffenen Vorgang der eigentlichen Beobachtung zusammenwerfen. Es braucht ja die innere Wahrnehmung darum, weil man ihr die wesentlichen Eigenthümlichkeiten der Beobachtung abspricht, deshalb noch nicht niedrig gestellt oder verächtlich behandelt zu werden. Letzteres wäre gewiss um so weniger gerechtfertigt, weil, vor allem in der vorhin beschriebenen Verbindung mit der Reproduction, die innere Wahrnehmung nicht nur ein unerlässliches Hülfsmittel, sondern sogar das Fundament der ganzen Psychologie ist.

Doch nicht bloß diese Analyse von Erinnerungsbildern glaubt Volkelt der Beobachtung der Gegenstände selbst äquivalent setzen zu dürfen, er meint auch eine unmittelbare, freilich aber unwillkürliche Selbstbeobachtung annehmen zu können, welche die psychischen Acte selbst begleite. Dem was Volkelt hier über die Entstehung einer allmählichen Disposition zur eigenen Beobachtung und ihre Verstärkung durch die Uebung bemerkt, kann ich wieder vollständig zustimmen. »Zunächst«, sagt er, »muss der Vorsatz, genaue Selbstbeobachtungen anzustellen, mit dem Nebengedanken gefasst werden, dass dieses so oft als möglich zur Ausübung kommen solle. Geschieht das Fassen dieses Vorsatzes je nach Bedürfniss von Zeit zu Zeit, und gesellt sich eine oftmalige Wiederholung von vorsätzlich ausgeübten Selbstbeobachtungen hinzu (wobei es nicht darauf ankommt, dass diese vollständig gelingen): so wird unser Bewusstseinsleben sich derart verschärfen, dass die von dem anstoßgebenden Vor-



satz ein für allemal in's Auge gefassten seelischen Vorgänge, besonders soweit sie nicht heftiger, aufregender Natur sind, unwillkürlich von Fall zu Fall von soviel Aufmerksamkeit begleitet werden, dass wir sie nicht bloß einfach haben, sondern auch von ihnen genau wissen.« Ich finde diese Auseinandersetzung insoweit vollkommen zutreffend, als sie sich auf die allmähliche Entstehung und Einübung einer psychischen Disposition bezieht, die gewiss für Jeden, der theoretische oder praktische Psychologie betreibt, das unerlässlichste Erforderniss seiner Studien bildet. Aber in der Beschreibung dessen, was Volkelt hier Selbstbeobachtung nennt, halte ich einen Zug für ungenau. Ich glaube, es ist nicht richtig, dass die Aufmerksamkeit des psychologischen Beobachters alle psychischen Vorgänge oder wenigstens die minder heftigen an und für sich schon begleiten kann, sondern dass es sich auch hier um Reproduktionen handelt. Diese können allerdings, wenn einmal die Tendenz zu psychologischer Analyse vorhanden ist, sehr rasch den wirklichen Ereignissen folgen. Immerhin können sie niemals mit diesen selbst zusammenfallen, ohne in jene falsche oder vielmehr unmögliche Methode der Selbstbeobachtung überzugehen, die den Ablauf des Geschehens, das beobachtet werden soll, unvermeidlich zum Stehen bringt. Der Vorgang scheint mir also kein anderer zu sein, als er oben geschildert worden ist, und der einzige Unterschied darin zu liegen, dass das Object des psychologischen Interesses so schnell als möglich ein- oder mehrmals reproducirt wird. Wieder aber handelt es sich dabei nur um eine Analyse des Erinnerungsbildes, nicht um eine directe Beobachtung der psychischen Phänomene, wie der eigentliche Begriff der Selbstbeobachtung dies fordern würde.

Kein Psychologe wird übrigens die Wichtigkeit der Einübung einer derartigen Disposition zur schnellen Reproduktion der unbeeinflusst von absichtlicher Selbstbeobachtung entstandenen Bewusstseinsacte verkennen. Können auch die oben berührten Täuschungen, die aller Reproduktion anhaften, niemals ganz vermieden werden, so ist es doch einleuchtend, dass sie um so geringer sind, je kürzer die zwischen dem inneren Vorgang und seiner Reproduktion verfllossene Zeit ist. Ich habe selbst mehrfach die Erfahrung gemacht, dass man namentlich auch in Bezug auf bestimmte einzelne psychische Vorgänge, für deren Untersuchung gerade ein besonderes Interesse besteht, eine solche

Disposition des Bewusstseins erwecken und durch Uebung verstärken kann. So ist bekanntlich eines der Haupthindernisse, welches einer genauen Untersuchung der Traumvorstellungen in Bezug auf ihre Entstehungsbedingungen wie ihre Erscheinungsformen im Wege steht, das rasche Vergessen der Träume. In der Zeit, als ich mich mit dieser Frage näher beschäftigte, hatte ich mich nun derart darauf eingeübt, mitten im Traum zu erwachen, um sofort das Wahrgenommene aufzuzeichnen, dass ich in wenigen Wochen mehr Beobachtungen über Träume zu sammeln vermochte, als wahrscheinlich mein ganzes übriges Leben hindurch. Jetzt ist diese willkürlich erweckte Disposition wieder völlig geschwunden. Aber man kann auch in solchen Fällen deutlich wahrnehmen, dass eine directe Beobachtung des Vorganges nicht möglich ist. Vielmehr wird das innere Erlebniss, um dessen Untersuchung es sich handelt, regelmäßig in dem Momente unterbrochen, wo der Gedanke entsteht: dies willst du festhalten. Jetzt tritt die Reproduction ein, bei der man sich eben auf die Treue des Gedächtnisses verlassen muss und überdies, wie oben bemerkt, immer nur die Wahrnehmung in einer ihrer ursprünglichen Beschaffenheit einigermaßen nahekommenden Gestalt wiedererneuern kann. Sollte dieser Vorgang dem der wirklichen Beobachtung gleichkommen, so müsste statt der bloßen Reproduction eine willkürliche Erneuerung des Vorgangs selbst möglich sein. Es müsste also z. B. möglich sein, den Traum, den man sich zurückrufen will, selbst noch einmal zu träumen.

Jedermann wird zugestehen, dass dies unmöglich ist, und dass die subjective Methode überhaupt kein Mittel besitzt, um es möglich zu machen. Aber damit ist allerdings noch nicht gesagt, dass eine solche willkürliche Wiedererneuerung der inneren Vorgänge selbst überhaupt unmöglich sei. Vielmehr ist es meine eigene Ansicht, dass sie möglich ist, dass aber der einzige Weg, sie zu ermöglichen, in dem psychologischen Experiment besteht. Selbstbeobachtung ist ausführbar, sie ist es aber nur unter der Bedingung der experimentellen Beobachtung. Volkelt selbst hat schon einen Fall erwähnt, der hierher gehört. Er bemerkt, wenn man einen ebenmerklichen Empfindungsunterschied feststelle, so könne dies nimmermehr anders als durch Selbstbeobachtung geschehen. Ich bin vollkommen gleicher Meinung. Aber Volkelt übersieht

hierbei, dass es nimmermehr möglich wäre, ebenmerkliche Empfindungsunterschiede aufzufinden, außer auf experimentellem Wege. Wenn der rein subjectiven d. h. aller objectiven Hilfsmittel entbehrenden Selbstbeobachtung je einmal ein ebenmerklicher Unterschied zufällig begegnen sollte, so würde sie damit gar nichts anfangen können, ja sie würde nicht einmal im Stande sein, ihn mit Sicherheit als solchen nachzuweisen, viel weniger ihn mit anderen ähnlichen Unterschieden zu vergleichen. Auch der schnellsten Reproduction würde hier gerade das, worauf es ankommt, nämlich das Ebenmerkliche des Unterschieds entschwunden sein: sie würde entweder den Unterschied völlig verschwinden lassen oder dem Bewusstsein größer vorführen, als ergewesen ist. Wodurch vermag das Experiment diese Irrungen zu vermeiden? Dadurch, dass es nicht bloß das Erinnerungsbild des entschwundenen Vorganges, sondern den Vorgang selbst mit allen den Bedingungen zurückruft, unter denen er vorher stattgefunden hat. Ebenso verhält es sich in allen anderen Fällen. Es ist wohl gelegentlich vorgekommen, dass man zufällig bemerkte, mehrere Eindrücke, die gleichzeitig stattfanden, seien nicht gleichzeitig, sondern in irgend einer Reihenfolge appercipirt worden. Aber mit dieser singulären Beobachtung ist wenig anzufangen, so lange man warten muss, bis der Zufall ähnliche Beobachtungen wieder darbietet, oder so lange man sich mit der möglichst genauen Erinnerung an das wahrgenommene Erlebniss begnügen muss. Das Experiment erst setzt uns in den Stand, die Bedingungen solcher Zeitverschiebung beliebig hervorzubringen und so ihren Eintritt und ihre Verschiedenheiten je nach begleitenden Umständen zu erforschen. Ja noch mehr, dasselbe macht es möglich, die subjectiven Empfindungen und Gefühle, welche den Vorgang begleiten, nicht bloß an schwachen Erinnerungsbildern der zufällig wahrgenommenen Erlebnisse zu studiren, sondern sie mit diesen selbst so oft zu wiederholen, als es uns belieben mag.

Diese günstigen Umstände haben es der experimentellen Methode, wie ich meine, ermöglicht, auf Fragen zu antworten, die der bloß subjectiven Methode völlig unlösbar waren. Ich erinnere hier nur an die so oft verhandelte Frage nach dem Umfang des Bewusstseins oder der Zahl der eventuell gleichzeitig im Bewusstsein anwesenden Vorstellungen. Denn nur die experimentelle Beherrschung der Bedingungen gestattet es, auch über die dunkleren, nicht im Blickpunkt des Be-

wuss  
Recht  
object  
perim  
na u  
Bedin  
werden  
Seite des  
möchte d  
einstweil  
Ich  
wenigste  
logische  
der sunz  
Stelle me  
schränku  
sich selbs  
oben ges  
gelten ni  
zu bestell  
ver Besch  
Solche H  
gleichend  
S. 483).  
das Exper  
dern es  
die Bedin  
Aufforden  
tene, so k  
Ich unter  
nur noch  
rung, so  
Grunde a  
möglich z  
niger ver  
nach Beli  
Volke



wusstseins stehenden Vorstellungen bis zu einem gewissen Grade Rechenschaft zu geben. Nicht das Experiment an sich und als ein objectives Verfahren vermag dies natürlich zu leisten, sondern das Experiment als ein Hilfsmittel, den nämlichen inneren Zustand genau unter denselben oder unter willkürlich abgeänderten Bedingungen zu erneuern. Die nächsten Hefte dieser Studien werden einige Arbeiten zur Veröffentlichung bringen, die gerade diese Seite des psychologischen Experimentes noch weiter beleuchten. Ich möchte diesen Arbeiten hier nicht vorgreifen und begnüge mich daher einstweilen auf dieselben hinzuweisen.

Ich hoffe, Volkelt selbst wird hieraus ersehen, dass es irrig oder wenigstens leicht irreführend ist, wenn er mich die »objective« psychologische Erkenntniss schlechthin in einen Gegensatz bringen lässt zu der »unzulänglichen und trügerischen Selbstbeobachtung«. An der Stelle meiner Logik, auf die er sich bezieht, habe ich von den Beschränkungen, denen die innere Wahrnehmung, so lange sie bloß auf sich selbst gestellt sei, ungefähr in demselben Sinne geredet, wie dies oben geschehen ist, dann aber bemerkt: »Alle diese Beschränkungen gelten nicht mehr, wenn die innere Wahrnehmung nicht für sich allein zu bestehen sucht, sondern sich mit anderen Hilfsmitteln von objectiver Beschaffenheit zur Ausbildung bestimmter Methoden verbindet. Solche Hilfsmittel sind das psychophysische Experiment, die vergleichend- und die historisch-psychologische Untersuchung« (Logik II, S. 483). Wenn daher Volkelt anscheinend gegen mich bemerkt, das Experiment überhebe uns keineswegs der Selbstbeobachtung, sondern es stelle vielmehr an Jeden, dessen Bewusstseinsvorgänge unter die Bedingungen eines Experimentes gesetzt werden, die unerlässliche Aufforderung, »mit aller denkbaren Schärfe sein Inneres zu beobachten«, so kann ich mich durch diesen Einwand nicht getroffen fühlen. Ich unterschreibe vollständig den Volkelt'schen Satz und würde nur noch hinzufügen: das Experiment stellt nicht nur die Anforderung, sein eigenes Innere zu beobachten, sondern es ist auch im Grunde allein geeignet, eine solche Beobachtung in exacter Weise möglich zu machen, weil es uns gestattet, nicht bloß mehr oder weniger veränderte Erinnerungsbilder psychischer Vorgänge, sondern nach Belieben diese Vorgänge selbst zu wiederholen. Wenn aber Volkelt weiterhin meint, es sei unstatthaft, so wie ich es gethan, die

objective der subjectiven Methode gegenüberzustellen, so beruht dies wohl, wie die obige Anführung zeigt, auf einem Missverständniss. Ich habe mich gelegentlich der Ausdrücke subjective und objective Methode als abgekürzter Bezeichnungen bedient. Ich habe aber unter der objectiven Methode niemals eine solche verstanden, die bloß objectiv wäre, d. h. die Selbstbeobachtung ausschliesse. Eine derartige Methode für die Psychologie verlangen, hieße meines Erachtens eine Sinnlosigkeit verlangen. Unter »objectiven Methoden« verstehe ich lediglich solche Methoden, die sich neben der überall unerlässlichen inneren Wahrnehmung objectiver Hilfsmittel bedienen. Wenn Volkelt endlich in Uebereinstimmung mit Volkmann bemerkt, in einem gewissen Grade sei in der Psychologie von jeher experimentirt worden, indem man stets sich oder Andere in irgend eine Lage brachte, um die daraus resultirenden Bewusstseinsvorgänge zu beobachten, so kann ich dies zugeben. Ich möchte jedoch hinzufügen: dieses Experimentiren verhält sich doch zu dem, was wir heute unter einem psychologischen Experiment verstehen, nicht wesentlich anders, als sich die physikalischen Experimente, die man im gewöhnlichen Leben fortwährend ausführt, zu den Experimenten des Physikers verhalten. Ich hoffe, man wird mir diese Aeußerung nicht als Ueberhebung oder als Unterschätzung dessen, was früher geleistet wurde, auslegen. Niemand kann mehr als ich von der Ueberzeugung durchdrungen sein, dass unsere Leistungen heute überall auf der Arbeit der Vorgänger weiter bauen. Es handelt sich hier nicht um eine Würdigung der psychologischen Leistungen überhaupt, sondern um eine Würdigung dessen, was ein psychologisches Experiment ist, und was es nicht ist. Dass ein exactes Experimentiren exacte Hilfsmittel und Methoden voraussetzt, gilt aber für die Psychologie genau ebenso wie für jede andere Wissenschaft.

Noch in einem andern Punkte glaube ich ein kleines Missverständniss Volkelt's constatiren zu dürfen, ein Missverständniss, das allerdings von meiner Seite durch einige der Missdeutung fähige Aeußerungen verschuldet sein mag. Volkelt hebt meines Bedünkens mit vollem Recht hervor — und ich erblicke darin ein Hauptverdienst seiner Abhandlung — dass die nächste Aufgabe der psychologischen Untersuchung die empirische Analyse der Bewusstseinsthatsachen sei, und dass dem gegenüber Erklärungsversuche immer erst eine

seiner  
deren  
gebildet  
halte  
gangen  
dass die  
von unter  
Volkelt  
sischen Me  
Empfindun  
thoden un  
zu rechtfe  
dung aus  
beruhe auf  
liege, jenen  
mentellen  
auf der Gr  
logischen  
nicht gesa  
faches und  
logischen  
neben der  
ten angehö  
nungen so  
werden pfl  
örterungen  
jedoch led  
matische  
gibt und  
geben wird  
mehr auf  
Noch wen  
Analyse d  
zu erledig  
Ausführun  
sind, weil  
wiederhol

secundäre Stelle einnehmen sollten. Er bemerkt dazu, dass neben anderen Psychologen auch ich dieser empirischen Analyse nicht den ihr gebührenden Werth beimesse, sondern sie für ein so einfaches Geschäft halte, dass von ihr alsbald zur Erklärung der Erscheinungen übergegangen werden müsse. Nun habe ich, wie ich glaube, niemals gesagt, dass die empirische Analyse der Bewusstseinsthatsachen eine Sache von untergeordnetem Werthe sei. Die Stelle meiner Logik, auf die Volkelt hierbei Bezug nimmt, handelt bloß von den psychophysischen Methoden zur Bestimmung der Beziehung zwischen Reiz- und Empfindungsintensität. Hier ist, um die Voranstellung dieser Methoden und zugleich das ihnen selbst zu Grunde liegende Verfahren zu rechtfertigen, bemerkt, die Heraushebung der einfachen Empfindung aus dem übrigen Bewusstseinsinhalt, welche sie voraussetzen, beruhe auf einer Analyse so einfacher Art, dass hierin kein Hinderniss liege, jene Methoden an den Anfang der Betrachtung der experimentellen Methoden überhaupt zu stellen, umso mehr, da sie sich noch auf der Grenzscheide zwischen dem physiologischen und dem psychologischen Gebiete befänden (Logik II. S. 485.). Hiermit ist doch nicht gesagt, dass die psychologische Analyse überhaupt ein einfaches und untergeordnetes Geschäft sei. In den allgemeinen methodologischen Erörterungen (ebend. S. 3 f.) habe ich ferner die Psychologie neben der Physik und Geschichte als Beispiel solcher Wissenschaften angeführt, in denen die rein descriptive Analyse der Erscheinungen sofort mit der causalen Zergliederung derselben verbunden zu werden pflege, und in ähnlichem Sinne sind auch die speciellen Erörterungen über die psychologischen Methoden gehalten. Hiermit ist jedoch lediglich der Thatsache Ausdruck gegeben, dass es eine systematische Trennung von descriptiver und erklärender Psychologie nicht gibt und — das ist wenigstens meine Ueberzeugung — auch niemals geben wird. Dies schließt natürlich nicht aus, dass die Darstellung bald mehr auf die eine, bald mehr auf die andere Seite Gewicht legen kann. Noch weniger aber soll damit behauptet werden, dass eine empirische Analyse des Thatbestandes ein unwesentliches oder auch nur ein leicht zu erledigendes Geschäft sei. Ich darf wohl hier bemerken, dass die Ausführungen in meiner Logik schon um deswillen kürzer gehalten sind, weil ich schon einmal Gesagtes nicht noch einmal ausführlich wiederholen wollte, und dass überdies, der allgemeinen Tendenz des



Werkes entsprechend, hier mehr auf den allgemeinen Charakter der Hauptmethoden in ihrem ganzen Zusammenhang als auf die Einzelheiten einer jeden Rücksicht genommen ist. Eine speciellere Erörterung dieser Art findet sich in dem kurze Zeit vor der Darstellung in der Logik veröffentlichten einleitenden Aufsatz des ersten Bandes der Philosophischen Studien. Hier ist als allgemeine Aufgabe der experimentellen Psychologie die bezeichnet, »dass sie den Inhalt des Bewusstseins in seine Elemente zerlegt, diese Elemente nach ihren qualitativen und quantitativen Eigenschaften kennen lehrt und die Verhältnisse der Coexistenz und der Aufeinanderfolge derselben in exacter Weise bestimmt«. In ähnlichem Sinne habe ich auch in der Logik und in meinen Essays die Aufgabe der experimentellen Methode definiert. In den Studien ist aber dazu ausdrücklich noch bemerkt, die Aufgabe einer experimentellen Wissenschaft als solcher sei erschöpft, »wenn sie eine exacte Beschreibung der sämtlichen Erscheinungen ihres Gebietes zu Stande gebracht hat«. Und weiterhin heißt es: »Die exacte Beschreibung der Thatsachen des Bewusstseins ist darum das einzige Ziel der experimentellen Psychologie, jedenfalls das einzige, was sich direct durch experimentelle Methoden erreichen lässt. Denn Hypothesen und Theorien sind ein Bestandtheil der Wissenschaft, welchen erst unser eigenes Denken dem objectiv gegebenen Thatbestande hinzufügt. In der fernerer Ausführung habe ich dann insbesondere bei Besprechung der »Methoden zur Analyse der Sinneswahrnehmung« und der »Methoden der psychologischen Zeitmessung« ausschließlich auf dieses directe Ziel des Verfahrens, also auf die empirische Analyse der Thatsachen Werth gelegt und von den Erfordernissen der Hypothesen und Theorien, eben weil sie selbst gar nicht directes Ziel der Untersuchung sind, ganz abstrahirt. Ich meine also, in der Sache sind hier Volkelt und ich ganz einverstanden, und bezüglich der Hilfsmittel besteht ein Unterschied zwischen uns nur darin, dass Volkelt eine unmittelbare Selbstbeobachtung für möglich hält, während mir eine solche nur mit Hülfe der experimentellen Methode ausführbar scheint, weshalb ich auch die letztere als das sicherste Hilfsmittel für die empirische Analyse des Bewusstseins ansehe.

Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: Ich behaupte, die Anwendung der experimentellen Methode ermöglicht nicht nur selbst erst eine relativ exacte Selbstbeobachtung, sondern sie ist auch das beste,

durch Andere  
fung der Auf-  
führung. Ich  
Psychologen  
Hilfsmittel ent-  
klären, dass so  
in dieser Bezie-  
namentlich irri-  
perimente noch  
einen Gegensatz  
durch objective  
erst ermöglichte  
unter ihm, durch  
voraussetzt, ver-  
die sich an Instru-  
was in uns ges-  
zuweilen, und  
ziemlich planlos  
geführt worden  
hatten mit Schw-  
ihr selbst, sonde-  
stand, zur Last  
und die Chemie  
passung an die P-  
mittel wurden ih-  
physikalische To-  
einem ähnlichen  
Zeit auch der ex-  
Die älteren unter-  
Zeit, in der so-  
stimmungen be-  
man sich nicht  
tischen Formeln  
Bedeutung das  
Psychologie, di-  
det, kommt daz-  
die sich zuerst

durch Anderes kaum zu ersetzende Uebungsmittel für die Schärfung der Aufmerksamkeit gegenüber den Objecten der inneren Erfahrung. Ich halte es für nicht richtig, dass noch immer die meisten Psychologen sich dieses schon in letzterer Rücksicht so werthvolle Hilfsmittel entgehen lassen. Und ich kann mir dies nur daraus erklären, dass so gerechte und wohlwollende Ansichten, wie Volkelt in dieser Beziehung sie ausspricht, noch immer selten, dass aber namentlich irrige Vorstellungen über die Natur psychologischer Experimente noch weit verbreitet sind. Man bringt das Experiment in einen Gegensatz zur Selbstbeobachtung, während es eigentlich nur eine durch objective Hilfsmittel verschärfte und streng genommen sogar erst ermöglichte Methode der Selbstbeobachtung ist. Man stellt sich unter ihm, durch die Anwendung der objectiven Hilfsmittel, die es voraussetzt, verführt, ein Verfahren vor, welches alle möglichen Dinge, die sich an Instrumenten ablesen lassen, zu messen gestatte, mit dem was in uns geschieht aber nichts zu thun habe. Es mag sein, dass zuweilen, und besonders in der ersten Zeit, derartige Versuche ziemlich planlos und ohne viel Rücksicht auf Selbstbeobachtung ausgeführt worden sind. Die Anfänge der experimentellen Psychologie hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, deren Folgen man nicht ihr selbst, sondern den Entwicklungsbedingungen, unter denen sie stand, zur Last legen sollte. Sie hatte sich nicht, wie etwa die Physik und die Chemie, ihre Hilfsmittel erst allmählich und in langsamer Anpassung an die Probleme selbständig zu schaffen, sondern diese Hilfsmittel wurden ihr in verhältnissmäßig vollkommener Gestalt durch die physikalische Technik entgegengebracht. Dadurch hatte sie aber unter einem ähnlichen Schicksal zu leiden, wie es in einer etwas früheren Zeit auch der experimentellen Physiologie nicht erspart geblieben ist. Die älteren unter den Physiologen erinnern sich noch recht wohl der Zeit, in der so mancher sonst tüchtige Forscher in exacten Maßbestimmungen beliebiger Erscheinungen, über deren Zusammenhang man sich nicht im geringsten klar war, namentlich aber in mathematischen Formeln für zweifelhafte Regelmäßigkeiten von unbekannter Bedeutung das Heil der »exacten« Physiologie erblickte. Bei der Psychologie, die sich gegenwärtig in einem ähnlichen Stadium befindet, kommt dazu noch als zweites Moment, dass bei den Physiologen, die sich zuerst den hierher gehörigen Untersuchungen zuwandten, be-

greiflicher und berechtigter Weise zum Theil andere, specifisch physiologische Fragen im Vordergrund stehen, und dass diesen Forschern auch abgesehen davon kaum eine besondere Vertiefung in die psychologische Analyse zugemuthet werden kann. Es ist aber in der experimentellen Psychologie nicht anders, als in andern Wissenschaften auch. Die Antworten, die man erhält, sind nicht bloß von den Hilfsmitteln, über die man verfügt, sondern auch von den Fragen abhängig, die man stellt. Wer keine oder nur verkehrte Fragen zu stellen weiß, der darf sich nicht wundern, wenn er nichtssagende oder unbrauchbare Antworten erhält.

Es ist ganz in die Hand der Psychologen gegeben, dafür zu sorgen, dass diese Fehler mehr und mehr ganz verschwinden. Es ist dazu nur das eine nöthig, dass sie künftighin nicht bloß die Physiologen oder gelegentlich die Astronomen und Physiker für sich experimentiren lassen, sondern sich der experimentellen Methode selber bemächtigen. Ich weiß wohl, es stehen dem gegenwärtig noch zwei Eigenschaften entgegen, denen wie andern Tugenden und Fehlern auch die Psychologen unterworfen sind. Die eine dieser Eigenschaften ist der Hochmuth. Es gibt ja immer noch einige Leute, die das Experimentiren für eine banausische Kunst halten, mit der man sich nicht befassen dürfe, wenn man nicht des Privilegiums, im Aether des reinen Gedankens zu hausen, verlustig gehen wolle. Mit diesen ist nicht zu reden, auch würden sie ein allzu zweifelhafter Gewinn sein, als dass es sich der Mühe lohnte sie überreden zu wollen. Die andere Eigenschaft ist die falsche Bescheidenheit. Jede Kunst scheint in der Regel dem, der sie nicht versteht, viel schwerer, als sie wirklich ist. Wenn ein Psychologe in Physik und Physiologie vollkommen zu Hause ist und mit beliebigen physikalischen Apparaten umzugehen, oder gar solche selbst zu construiren weiß, so ist das ja natürlich eine recht schätzenswerthe Eigenschaft. Aber um experimentelle Psychologie zu treiben, ist sie keineswegs erforderlich. Ich habe in meinem Laboratorium mehr als einmal junge Philosophen, bei denen jene Vorbedingungen durchaus nicht vorhanden waren, zu tüchtigen psychologischen Beobachtern sich heranzubilden sehen, welche die nothwendigen Apparate zu handhaben und im Nothfall sich selber zu helfen wussten. Das Instrumentarium, dessen der Psychologe bedarf, ist ein verhältnissmäßig beschränktes. Allmählich wachsen natürlich mit den Anforderungen die Hilfsmittel. Es

ist aber auch  
kann Einzelne  
wird das inn  
selbst diejenig  
tigt hat, leich  
Urtheil über d  
geschieht, ohn  
müssen. Ja h  
verzichtet, selb  
sich wenigstens  
gelegentlich na  
können, statt s  
zu beschreiben  
zutage auch d  
Stande, einen k  
Aber er weiß k  
den, und vern  
nisse nicht blo  
schaulich vorz  
akademischen  
ein physiologis  
theoretisch sei  
Hund geopfer  
gezeigt. Heu  
liche Zeiten.  
bahn abschließ  
deutschen Rei  
und über eine



ist aber auch nicht nöthig, dass Jemand mit dem Ganzen beginne. Er kann Einzelnes, was seinem Interesse näher liegt, herausgreifen. Es wird das immer noch den andern Vorthail mit sich führen, dass ihm selbst diejenigen Methoden, mit denen er sich nicht unmittelbar beschäftigt hat, leichter verständlich werden, und dass er sich ein gewisses Urtheil über dieselben zutrauen darf, statt, wie es bis jetzt noch meist geschieht, ohne alle eigene Kenntniss von der Sache urtheilen zu müssen. Ja ich meine, sogar wenn man für sich selbst ganz darauf verzichtet, selbständige Untersuchungen auszuführen, so sollte man sich wenigstens in den Stand setzen, fremde Untersuchungsergebnisse gelegentlich nachprüfen und den eigenen Schülern demonstrieren zu können, statt sie aus bloßem Hörensagen hinzunehmen und Anderen zu beschreiben, was man selbst niemals gesehen hat. Ist doch heutzutage auch der Lehrer der Physik oder Physiologie meist nur im Stande, einen kleinen Theil seines Gebietes selbständig zu bearbeiten. Aber er weiß bei den übrigen wenigstens, wie die Dinge gemacht werden, und vermag darum leicht die bekannten Methoden und Ergebnisse nicht bloß theoretisch auseinanderzusetzen, sondern auch anschaulich vorzuführen. Als ich vor fünfunddreißig Jahren meine akademischen Studien begann, gab es noch manche Universitäten ohne ein physiologisches Laboratorium. Der Professor der Physiologie trug theoretisch seine Hefte vor. Allenfalls wurde im Semester einmal ein Hund geopfert oder ein physikalisches oder chemisches Experiment gezeigt. Heute klingt uns dies wie eine Erinnerung an unvordenkliche Zeiten. So hoffe ich es denn, ehe ich meine akademische Laufbahn abschließe, auch noch zu erleben, dass es keine Universität im deutschen Reiche gibt, die nicht über ein psychologisches Laboratorium und über einen Psychologen verfügt, der damit umzugehen weiß.

31/8  
Dr. Hugo Dingeldey

# PHILOSOPHISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM WUNDT.

VIERTER BAND, 1. HEFT.

INHALT:

	Seite
Ueber Ziele und Wege der Völkerpsychologie. Von W. WUNDT.	1
Zur Psychophysik des Lichtsinns. Von HJALMAR NEIGLICK. (Mit Tafel I.) . . . . .	28
Bemerkungen zu vorstehendem Aufsätze. Von W. WUNDT. . . . .	112
Das psychophysische Grundgesetz in Bezug auf Schallstärken. I. Von DR. JULIUS MERKEL. (Mit Tafel II.) . . . . .	117

LEIPZIG

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

1887.